

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 11 (1959)
Heft: 26

Artikel: Weihrauch und Myrrhen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-963049>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE WELT IM RADIO

FERNSEHEN UND RELIGION IN ENGLAND

ZS. Im Fernsehen sind die Engländer dem Kontinent weit voraus. In einer Publikation einer englischen Fernsehgesellschaft (Associated Television) hat M. Redington über die Erfahrungen mit religiösen Fernsehsendungen Rechenschaft abgelegt. Was er sagt, gilt teilweise auch für religiöse Radio-Sendungen und verdient bei uns durchdacht und beherzigt zu werden, wenn wir auch bei uns mit solchen Sendungen bis jetzt viel zurückhaltender gewesen sind.

Niemals konnte die Kirche in England an so viele Millionen Menschen herankommen, wie heute mittels des Fernsehens. Es darf als feststehend angenommen werden, dass in England mehr als 10 Millionen jede Woche religiöse Fernsehprogramme betrachten. Mittels des Fernsehens kann ein Pfarrer heute auf einmal mit mehr Leuten sprechen, als in seiner Kirche während seines ganzen Lebens. Der Kontakt zwischen Volk und Kirche ist seit dem Mittelalter nicht mehr so eng gewesen wie heute. Was hat die englische Kirche aus dieser Chance gemacht?

Das erste, was sie bald lernen musste, war, dass sie nicht ein "besonderes" Programm senden konnte, das sich von andern Programmen unterschied. Religiöse Sendungen können neben andern über den Fernseh-Schirm, mit dramatischen oder sportlichen. Das Volk beurteilt alle nach gleichen Kriterien. Die anfängliche Entrüstung der Pfarrer, die sich als etwas "Besonderes" vorkamen, mit "besonderen" Aufgaben, half ihnen nichts. Entweder sich einfügen oder hinaus! Die Kirche geriet in die Zwangslage, mit den andern Sendungen auf gleicher Ebene konkurrieren zu müssen, meist mit Radio-Leuten, die viel erfahrener, besser ausgerüstet und sachverständiger waren. Sie musste den guten Schriftsteller mit dramatischen Fähigkeiten heranziehen, auch den Publizisten, ja den blossen Unterhalter. Sie wurde, grob gesagt, ein Teil des "Show-Business", des Unterhaltungsgeschäftes. Millionen Augen schauten plötzlich in die Kirche hinein, viele führende Köpfe konnten sich nicht mehr wie beim Radio hinter dem Wort verbergen, wurden erstmals für jedermann sichtbar. Kompromisse mussten geschlossen werden, ohne aber den Standard zu senken. Alles musste neu und tiefer überdacht werden, denn das Fernsehen vermochte mit seinen durchdringenden Augen jede Einzelheit zu vergrössern oder zu verkleinern. Für ein so scharf bestimmtes Medium brauchte es höchste Intelligenz und Phantasie; schneller als beim Radio kam man dahinter, dass nur begabte Fachleute mit ausgedehnten Kenntnissen im Filmwesen und einem ausgesprochenen Bildsinn in Frage kämen.

Das erste Programm hiess "Ueber Religion" und benützte während einer halben Stunde jeden Sonntag-Abend die Form der Diskussion, des Interviews oder auch der dramatischen Form. Das Echo war günstig, worauf jeden Sonntagmorgen auch ein Gottesdienst gezeigt wurde. Jeden Sonntag-Abend gibt es jetzt auch ein lebhaftes "Jugend-Programm" von ca. 3/4 Stunden. Die unabhängige Fernsehgesellschaft sendet ferner täglich einen religiösen Fünf-Minuten-Epilog am Schluss des Programms. Jede Gesellschaft sendet pro Woche ca. 4 1/2 Stunden religiöse Programme. Alle diese Sendungen sind basisch christlich, aber konfessionell aufgeteilt: 7 anglikanische, 4 protestantische (Presbyterianer, Methodisten, Baptisten und Kongregationalisten im Turnus) und 3 römisch-katholische. Das entspricht ungefähr der Mitgliederzahl der betreffenden Kirchen. Für später sind auch nicht-christliche religiöse Sendungen beabsichtigt, jedoch immer vergleichsweise auf den christlichen Glauben bezogen.

Religiöses Fernsehen teilt sich in zwei Kategorien: in sakramentale Sendungen und ausdeutende. Irgendwie versuchen sie alle zu lehren, doch darf das nur durch Tatsachen und Beispiele geschehen, nie durch Dozieren. Ferner ist zu berücksichtigen, dass bloss etwa 9 - 10% der Engländer zur Kirche gehen, und dass während der Zeit der

Gottesdienste eine Zuschauerschaft vorhanden ist, die praktisch grösstenteils ausserhalb der Kirche steht und keine festen, religiösen Ueberzeugungen besitzt. Es kann deshalb nur gesendet werden, was auf die grosse Majorität der Betrachter anwendbar ist und auch den Atheisten berücksichtigt. Alle Arten christlicher Glaubensbetätigung müssen mit grösstem Respekt und Bescheidenheit gezeigt werden. Ein Gottesdienst kann unter Umständen durch einen Sprecher erweitert werden. Dieser direkte Weg ist für eine unentschiedene und schwankende Zuschauergemeinde der beste (jedoch nicht für Gegner der Kirche oder Atheisten). Er stellt jedoch grosse Anforderungen an alle Beteiligten, den Programmleiter besonders, grössere als irgendein anderes Fernsehprogramm. Sie müssen alle ergriffen mitwirken. Der kleinste Fehler und der leiseste falsche Ton können einen argen Misserfolg erzeugen, Lächerlichkeit des Glaubens und Verlust der Verbindung mit dem Zuschauer. Der Schritt vom Erhabenen zum Lächerlichen ist sehr klein. Irreparabler Schaden ist den Kirchen schon durch die falsche Wahl eines Schriftstellers von ungenügenden Kenntnissen und Fähigkeiten und durch eine zu sorglose Präsentation einer Sendung erwachsen. - Ferner verlangt das Fernsehen immer, dass die Mitwirkenden, vor allem der Schriftsteller, auf der Höhe der Zeit stehen und über Ereignisse zu sprechen vermögen, die erst morgen eintreten. Niemals darf man kirchlicherseits der Diskussion von schweren Meinungsverschiedenheiten ausweichen, die so offen und frei wie nur irgend möglich erfolgen muss, sollen die Zuschauer Vertrauen haben und die Argumente verdauen. Für Laue und Opportunisten, die vor den Mächtigen Rücksichten tragen, gibt es im religiösen Fernsehen keinerlei Platz.

So ist das religiöse Fernsehen ein selbstverständlicher und unentbehrlicher Teil der britischen Television geworden und erfreut sich einer steigenden Zuschauerzahl. Es erfordert ständig eine Unmenge neuer Ideen und Einfälle, was wiederum begabte Fachleute mit Film- und schriftstellerischen Fähigkeiten voraussetzt. Es gibt hier kein Ausruhen auf bewährten Erfolgen. Die Verantwortung gegenüber den Zuschauern ist gross, weshalb es überdies noch einen grossen Glauben und Zuversicht in diese Arbeit verlangt.

Von Frau zu Frau

WEIHRAUCH UND MYRRHEN

EB. Die heiligen drei Könige sind uns allen ein Begriff, und manchem Kind sind sie in einem gewissen Stadium der Entwicklung beinahe die Hauptsache der ganzen Geschichte von Christi Geburt. Ihre geheimnisvolle Würde, ihre prachtvolle Kleidung, ihre Geschenke regen die Phantasie des Kindes an, und auch später bleiben diese heiligen drei Könige ein unwandelbarer Begriff von Kostbarkeit.

Die Revue "Auto" hat graphisch an sich sehr ansprechend die heiligen drei Könige als Titelbild gewählt. Anstatt Weihrauch und Myrrhen aber bringen sie ein Auto dar. Es scheint den Redaktoren selbst nicht ganz wohl dabei zu sein, denn sie fügen als Legende bei: "Die Heiligen Drei Könige als Symbol der Verehrung für das Weihnachtswunder und das Auto als Zeichen unserer hastigen Zeit - diese auf ersten Blick gegensätzlichen Begriffe hat ... harmonisch gestaltet".

Die Uebertragung geschichtlicher Werte oder gar biblischer Gedanken und Geschehnisse bringt immer wieder Probleme. Diese Uebertragung kann zu neuem Ergriffensein führen; sie kann ein Geschehnis zu dem wir keinen rechten Zugang finden, ins heutige Leben übersetzen und uns darum verständlich machen. Sie kann uns aber auch entfremden, ja abstossen. Manches ist gar als Blasphemie vollständig abzulehnen. Es werden zwar immer Gefühlsäusserungen und Ermessensfragen

bleiben, ob eine solche Uebersetzung oder ein Einbeziehen der Gegenwart in die Vergangenheit zulässig und wünschbar sei. Aber die Gefühle trügen im allgemeinen in dieser Beziehung nicht stark.

Und was sollen wir zu diesen "autobringenden" Weisen sagen? Ich glaube wohl, dass wir kaum mehr von "Weisen" sprechen könnten, wenn sie einem heute geborenen Christkind als kostbare Gabe ein Auto brächten. Nein, diese "Harmonie" der "gegensätzlichen Begriffe" will mir nicht behagen. Einmal haben wir auch heute Unvergänglicheres darzubieten, Dinge, die einen ewigen Schimmer von Kostbarkeit haben. Hat ein Auto das? Es ist der Mode unterworfen, es verbeult, es landet als klägliches Wrack auf dem Autofriedhof, es wird meistens viel früher achtlos beiseite gestellt. Schon rein aus dieser metallenen Vergänglichkeit heraus scheint mir der Zusammenhang nicht da zu sein.

Und dann das andere: Würden die heiligen drei Könige wohl ein Geschenk darbringen, das jedes Jahr so unendliches Leid mit sich bringt? Würden Sie Christus, der sagte: "Ich bin das Leben", den Tod auf vier Rädern darbringen? So notwendig und unentbehrlich es uns heute scheint, das Auto, so kennen wir doch seine Gefahren und wir wissen um die "Süchtigkeit" vieler Menschen, die den Taumel der Schnelligkeit um jeden Preis auskosten.

Und wie soll man das "Zeichen unserer heutigen Zeit" in Einklang mit Christus bringen? Wie soll man überhaupt Hast in Einklang mit ihm bringen? Unsere Wirtschaftsführer bringen es nicht mehr fertig, drei Wochen Ferien zu machen, er aber zog sich vierzig Tage zurück. Er fand immer wieder die Möglichkeit, sich Ruhe zu gebieten. Und es sage doch niemand, dass er nicht ebenso "viel zu tun" hatte wie irgend einer heute.

Ich kann es drehen und wenden wie ich will - das Auto und die heiligen drei Könige wollen nicht zusammenpassen. Und dann frage ich mich nachdenklich: Wenn nun wirklich das Christkind heute geboren würde und wenn ihm nun wirklich die Weisen aus dem Morgenland Gaben zu bringen hätten - Was würden sie ihm wohl bringen? Welche menschliche Kostbarkeit wäre seiner würdig? Was gäbe es, das auch unsern Kindern das Erlebnis des Wunderbaren nicht nähme?

Die Stimme der Jungen

DISKUSSION

Antworten zu "Drinnen im Saal, wie ich es sehe"

GS. Das soll ein Diskussions-Artikel sein? Da kommt -ler, einer von uns, und stellt fest, dass Millionen in der Welt im Kino nur "Reklame, Sensation, Schmutz sehen". Aber ER allein, ER sieht das, ER protestiert. Die andern Millionen sind alles "Schlachtschafe". Wenn das nicht Grössenwahn ist. . .

Auf jeden Fall ist es einfach dumm. Eine Minute Ueberlegung hätte -ler auf die geniale Einsicht bringen müssen, dass die Kinos noch immer das gebracht haben, was am besten rentierte und am meisten verlangt wird. Also bitte nicht das Kinoprogramm angreifen, sondern die Leute, die es so verlangen und sofort wegbleiben, wenn etwas Besseres kommt, die Wochenschau fehlt oder ein guter Film gezeigt wird. Warum sind Filme wie die "Fahrraddiebe" oder "Umberto D" zu finanziellen Katastrophen für die Hersteller geworden?

Aber eine Diskussion ist da gar nicht möglich. Gegen anmassende Dummheit kann man nur die Achseln zucken und weitergehen.

Ed. D. Ein Ratschlag an den lieben -ler: Kritik hat ihre Berechtigung solange sie objektiv-aufbauend ist, sonst verliert sie jeglichen Wert. Ich habe Dich stark im Verdacht, dass Du ziemlich oft "drinnen" im Saal sitztest. Wie könntest Du sonst den Ablauf des Programms so genau wiedergeben? Wenn Du Dein Geld dorthin trägst, bist Du deshalb ganz selbst schuld, wenn Du nur Reklame, Sensationen und Schund siehst. Dass Du sämtliche Kinobesucher in einen Topf namens "Schlachtschafe" wirfst, verzeihe ich Dir aus zwei Gründen: 1. fühle ich mich in keiner Weise betroffen, und 2. Bezeichnigst Du Dich im Grunde genommen selbst damit. Ich glaube nicht, dass das "Schlachtschaf" mit Selbstironie erklärt werden kann. Geh nie mehr in ein Kino, denn nur so wirst Du den Vorwurf, ein Schlachtschaf zu sein, los.

UNSER NEUJAHRSWUNSCH

(Anstelle guter Vorsätze)

"Das Niveau einer Zeitung erkennt man an ihren Leserzuschriften (Werner Warnet)

-ler. Weihnachten -- Neujahr: Zeit der frommen Wünsche und der nachgeholtten Briefschulden (liess: Neujahrskärtchen), des kalten Wetters und der guten Vorsätze, der moralischen Leitartikel und der Friedensbotschaften, der Weihnachtsbäume, Lichtreklamen, Sonderangebote und der Magenverstimmungen -- welcher anständige Mensch könnte es sich da verkneifen, Rückschau zu halten über das Verflissene und sich Gedanken zu machen über das Neue, Schöne, Unbeschwertere, das vor ihm liegt? Welcher ordentliche Erdenbürger würde nicht, bevor er den Champagnerpfropfen löst, still darüber nachdenken, was er erreicht hat, wo er gefehlt und was er möglicherweise nachholen könnte? Ja, wer würde nicht friedlich gestimmt in dieser Nacht, die sich in nichts von andern Nächten unterscheidet als durch die erfreuliche Tatsache, dass man am andern Morgen ausschlafen kann? Ja, wer.

Nein, wir wollen das alte Jahr nicht mit einem wehmütigen Rückblick beschliessen, und wir wollen auch nicht mit bewegter Stimme Dinge versprechen, die im nächsten Jahr geschehen sollen. Wir wollen uns einzig und allein auf die Neujahrswünsche beschränken -- oder, da wir bescheiden sind -- auf einen einzigen.

Allerdings möchten wir nicht unsern Lesern etwas wünschen, -- so bescheiden sind wir nun auch wieder nicht -- unser Wunsch bezieht sich auf uns! Wir wünschen uns was! Man nehme mir bitte heute einmal das Pluralis Journalistis nicht krumm -- wir meinen es durchaus so wie wir es sagen: Wir. Wir die Schreiberlinge der "Stimme der Jungen", G. J. und -ler.: Wir.

Um endlich damit herauszurücken: Wir wünschen uns im neuen Jahr mehr Reaktion auf unsere Artikel! Wir wünschen Leserbriefe, Bösse, liebe, begeisterte, vernichtende, unerbittliche, verzeihende: vor allem böse.

Sehen Sie, wenn man so wie wir seit einiger Zeit im Zeitungswesen herumstümpert und auch trotz der Abstempelung "Stimme der Jungen" nicht mehr so zu den Jüngsten gehört, da fängt man langsam an melancholisch zu werden. Lesen die Brüder eigentlich, was wir da wieder zusammengeschrieben haben! Man kommt sich vor wie ein Prediger in der Wüste und hat plötzlich Lust, etwas ganz Böses hinauszuschreien! Niemand merkt's. Ausser dem Redaktor natürlich. Er mildert. . . Oder da versucht man, in irgend einer Angelegenheit einmal seine persönliche Meinung zu vertreten, in der Hoffnung, Widerspruch zu wecken. Da haben wir uns doch vor nicht allzu langer Zeit ganz energisch gegen den Boykott künstlerisch wertvoller Filme aus dem Osten gewandt. ("Kommunistische Filme in der Schweiz"). Und unser Redaktor hat zum Ueberfluss (wie wir dachten) noch als Untertitel gesetzt: "Diskussion". Der Erfolg? Blamage! Nicht eine einzige Reaktion. Die Leserschaft (sofern wir das überhaupt haben) blieb "indifferent". Der Redaktion blieb nichts anderes übrig als hoffend zu fragen: "Wir wissen, dass viele Leser dieser Zeitung eine grundsätzlich andere Meinung vertreten. Melden sie sich zum Wort?" Sie meldeten sich nicht. Sie meldeten sich nicht, als wir über den Horrorfilm loszogen und nicht, als wir energisch fragten: "Warum schweigt die Zensur?"

Einzig, als wir zum z-ten Male für eine vernünftige Filmerziehung in der Schule eintraten, kam ein Lehrerbrief. Der bedauerte, keine Zeit und so. Und als wir den Film "Labyrinth" für Schweizer Begriffe anscheinend etwas allzu enthusiastisch lobten ("Ein verrückter Film. . . das alles aber ist meisterhaft verfilmt und in einer Montage von Bild und Ton eingefangen, wie wir das schon seit Jahren nicht mehr gesehen haben"), da erregten wir Unwillen. Daneben versuchten sich noch einige wirklich Junge in der für sie bestimmten Spalte und fragten z. B.: "Film oder Sport?" -- Ach ja, und ein zorniges junges Mädchen aus Bern hat mir einmal einen Brief geschrieben. Den haben wir auch abgedruckt. Sie hat dann noch einmal geschrieben, aber seither schweigt es aus Bern, warum eigentlich? Wir wüssten so gerne, wie man die Schweizer Jugend (von der wir annehmen, dass sie diese Zeilen jeweils liest, es wäre bitter, wenn wir nur für ältere Herren schreiben) dazu bringen könnte, sich zum Wort zu melden. Oder sind denn alle immer gleicher Meinung mit uns? Da steh' Gott davor!

"Wer schreibt, dem wird geschrieben" -- nein, wir möchten keinen Rorschacher-Trichter mit Briefkasten. Aber wir möchten wissen, was andere Junge sagen. Wir möchten wissen, ob wir allein sind auf weiter Flur -- ob wir gegen Windmühlen kämpfen -- ob man uns liest! Ist das so egoistisch?

Ich weiss, wir leben in einem Land, in dem Leserbriefe für eine seriöse Zeitung beinahe eine Schande sind. Aber in Deutschland gibt es eine Wochenzeitung (Auflage 375 000), in welcher die Leserbriefe über fünf Seiten füllen. Davon sind drei Seiten Leserzuschriften mit der Zeitung nicht zufriedenen und eine Seite imitiert und glossiert deren ausgeprägten Journalist-Stil. Erich Kuby: "Ein Blatt wie der 'Spiegel' konnte soziologisch den Platz der ehemaligen 'Frankfurter Zeitung' usurpieren. Damit ist nichts gegen den 'Spiegel' gesagt, aber alles gegen unser Land. . ."

Ja, was wir wünschen, das sind Leserzuschriften. Blutauffrischung Verjüngungskurs. Widerspruch regt das Denken an. Sonst könnte es einmal passieren, dass aus der "Stimme der Jungen" eine "Stimme der Verknocherten" wird. Was nichts gegen diese Spalte sagt. Aber alles gegen . . .